

## Mein treuer Begleiter Die Geschichte einer guten Freundschaft

### Beginn einer Freundschaft

Mit meinen 28 Jahren stand ein dreijähriger beruflicher Aufenthalt in Südostasien an. Die Freude war groß, die unbekannte Ferne lockte. Die Vorbereitung bestand aus einem Einzelunterricht in Englisch und dem Packen des Umzugscontainers. Wir nahmen an, dass in dem fernen Land einiges schwierig bis gar nicht zu bekommen war. Somit entschieden wir uns für die Mitnahme von Einwegwindeln für unsere Tochter, Kleidung für meine Frau und 30 Kartons mit Whisky und Rum für mich. Der Leiter des Supermarktes war über meinen großen Einkauf verwundert. Ich fand das ganz normal.

In dem fernen Land eingelebt, stellten wir fest, dass fast alle Produkte wie auch Alkohol zu bekommen war. Jetzt fühlte ich mich wohl und sicher. Nichts konnte mir mehr passieren. Die Zeit ging dahin. Der Job und das Projekt liefen sehr gut. Eines fiel mir doch auf. Jeden Abend ging ich angetrunken bis betrunken ins Bett. Ich vergesse nie den Abend, an dem ich einmal darüber nachdachte, dass ich immer angetrunken und nicht müde ins Bett ging. Das war aber sofort wieder vergessen. Von meinem Umfeld gab es auch keinerlei Reaktion. Beruflich war ich doch sehr erfolgreich. Ich fühlte mich sehr wohl. War ich doch der mit Abstand jüngste Projektleiter. Alles lief doch bestens. War doch mein treuer Begleiter immer an meiner Seite. Was sollte mir da schon passieren?

Es vergingen die Jahre, die Erfahrung und das Projekt wuchsen. Eines blieb immer gleich. Der abendliche Ablauf mit meinem treuen Begleiter.

Für mich und alle anderen war die Welt in Ordnung.

Zurück in Europa folgten berufliche Kündigungen und Niederlagen wegen Alkohol und immer wieder der berufliche Aufstieg. Es kam was kommen musste, der erste Aufenthalt in einer Klinik für Abhängige. Dort war ich sportlich sehr aktiv, organisierte Wettkämpfe ging eine Beziehung ein und lief vor dem eigentlichen Grund meines Aufenthaltes weg – meinem treuen Begleiter.

Es folgte wieder der berufliche Aufstieg. Ging es doch nach jeder Niederlage nicht nur weiter sondern auch immer erfolgreicher. Was sollte mir schon passieren. Mein treuer Begleiter stand mir doch zur Seite. Es ging doch immer aufwärts und die Rückschläge durch meinen treuen Begleiter gehörten auch schon dazu. Dann folgten drei Jahre ohne meinen Begleiter in meiner neuen Umgebung. - Ich fühlte mich ungewöhnlich. - Was war denn das? Das Gefühl kannte ich mit meinen 45 Jahren nicht mehr. Irgendwann kam mein Begleiter zurück, schließlich war er mir doch treu. Wieder kamen der berufliche Abstieg und wieder der Aufstieg. Ich lernte die ersten Kliniken in meiner neuen Umgebung kennen.

Nach einigen Aufenthalten in den Kliniken mit offiziellen Entschuldigungen über meine Bandscheibenprobleme (Codename für meinen treuen Begleiter) machte ich mich selbständig. Schließlich wollte ich auf alles verzichten, aber bitte nicht auf meinen treuen Begleiter. Es folgte wieder die mir bereits bekannte Klinik für Abhängige. Meine Firma musste Konkurs anmelden. Hatte ich doch zu viele Bandscheibenprobleme! Nach einigen Klinikaufenthalten folgte nun der Aufenthalt in einer weiteren Klinik für Abhängige an meinem neuen Lebensmittelpunkt. Da der treue Freund weiter zu gegen war, folgten auch die ersten Aufenthalte in der Psychiatrie.

## Leben am Limit

Im Januar des Jahres war ich wieder mal in meiner Psychiatrie angekommen. Ich lernte dort Michaela kennen. Ehemaliges internationales Modell, ehemalige Unternehmerin und Alkoholikerin. Ich war einfach nur begeistert. Hatte ich doch gefunden, was ich immer gesucht hatte. Wir waren gemeinsam eine Woche in der Klinik. Dann verließen wir Mitte Januar die Klinik mit den Worten des Personals: „Ein sehr schönes Paar.“ Von den Mitarbeitern erhielten wir Glückwünsche für die Zukunft. Ich hoffte auf eine spannende Beziehung.

Nach einigen Tagen voller Erwartungen und vieler spannender Konversation kam der Tag des ersten Besuches von Michaela bei mir. Ich war sehr aufgeregt und kam mit den Vorbereitungen kaum nach. Es war sehr schön und verlief alles wie geträumt. Ich war am Ziel meiner Träume. Nach dem Frühstück wurde ich langsam unruhig und fragte unsicher: „Was hältst du einem Glas.“ Es kam die unerwartete Antwort: „Ich habe sicherheitshalber etwas mitgebracht.“ Jetzt war alles mehr als perfekt. Die Frau meines Lebens und mein treuer Freund. Was wollte ich mehr? Gott sei dank hatte ich zwei Flaschen und Michaela hatte auch zwei Flaschen in ihrer Handtasche. Es kam der nächste Tag und ich holte Nachschub. Am dritten Tag meinte Michaela: „Kannst du zu mir fahren und meine Katzen versorgen.“ In ihrer Wohnung angekommen versorgte ich die Katzen und plötzlich stand eine ältere Dame in der Türe und fragte: „Was machen Sie hier mit der Handtasche meiner Tochter.“ Ich erklärte ihr das alles in Ordnung und ihre Tochter bei mir sei. Nachdem die Katzen versorgt waren verabschiedete sich die Mutter. Ich fuhr zurück, selbstverständlich mit Nachschub. Man darf ja nicht ohne den treuen Freund zu sein. Am nächsten Tag musste Michaela nach Hause. Es folgten einige Besuche von mir bei ihr. Hatten wir doch beide genügend Zeit. Waren wir beide doch ohne Job. Der Ablauf war jeden Tag gleich. Michaela stand um 4:30 Uhr auf. Es folgten zwei, drei Gläser mit Wodka mit Milch. Um 6:00 Uhr rief Ihre Mutter an und fragte ob alles in Ordnung sei. Ich wurde durch diesen Anruf geweckt. Trank als erstes zwei, drei Wodka mit Fanta. Um 8:00 Uhr folgte ein ganz normales Frühstück mit Kaffee. Es folgten Spaziergänge, Kinobesuche und wieder Wodka. Zwischendurch wurde auch ganz normal gegessen. Unser Rhythmus wurde nur von Streitigkeiten unterbrochen. Warum auch immer. Es folgte ein Polizeibesuch bei mir zuhause. Ich hatte Michaela mal einen alten Revolver und ein Jagdmesser im angetrunkenen Zustand gezeigt. Es folgte eine Anzeige von Manuela und ein Waffenverbot. Wir trafen uns weiterhin als wäre nichts gewesen. Ich fühlte mich wie auf Wolke sieben. Alles war doch bestens. Wir unternahmen auch das eine oder andere. Schöner konnte es nicht sein. Der treue Freund war doch immer dabei. Es war eines Nachts bei mir. Jeder hatte bei sich geschlafen. Wir hatte uns wieder aus irgendeinem Grund gestritten. Michaela rief bei mir an: „Ich muss mit dir reden, ich will dich nie mehr sehen.“ Ich antworte: „Bitte schlafe dich aus und wir reden morgen.“ Ich verstand nicht warum es ging. War es doch mitten in der Nacht. Ich legte mich wieder hin. Plötzlich wurde ich durch Lärm geweckt. Eine Nachbarin hatte die Polizei gerufen. Michaela stand im Bademantel mit Hammer und Schraubenzieher gewaffnet vor meine Haustüre und hatte die große Glasscheibe eingeschlagen und versuchte ins Haus einzudringen. Die Polizei beruhigte Michaela und brachte sie dann als Taxiservice wieder nach Hause. Das war wohl der Frauenbonus der Polizei! Vor Schreck griff ich zu meinem Freund und brachte mich wieder auf Level. Ausgeschlafen fuhr am nächsten Tag zu Michaela und wir stießen auf dieses nächtliche Abenteuer an. Es folgten weiter Nächte bei ihr oder mir. Mit immer dem gleichen Tagesablauf.

Meine Nachbarin versuchte mir zu helfen und stand bald Tag und Nacht bereit um meine Geschichten anzuhören. Eines Tages meinte sie: „Ich schaffe es kaum noch eure leeren Flaschen zu entsorgen. Ihr müsst aufhören.“ Waren wir doch bei fünf Flaschen Wodka als Tagesration angekommen. Für mich lief doch alles rund.

Irgendwann fragte ich Michaela verwundert: „Warum ruft deine Mutter jeden morgen um sechs Uhr an“ Michaela antwortete: „Meine Mutter will seit meinem Selbstmordversuch vor einem Jahr nur sicher sein dass alles in Ordnung ist.“ Ich nahm das als Gegebenheit zur Kenntnis. Michaela ging regelmäßig zu einer Therapie. An dem Tag vorher wurde nichts getrunken. Michela nahm als Ersatz jede Menge starke Beruhigungsmittel. So kam ich zu dem ersten Kontakt mit Medikamenten. Eines Tages, ich hatte angeboten Michaela aus der Klinik mit dem Auto abzuholen. Sicherheitshalber nahm ich eine Flasche vom treuen Freund mit damit Michaela danach wieder versorgt war. Auf der Fahrt zur Klinik hatte ich bedingt durch die Beruhigungsmittel von Michaela einen Aussetzer, verriss das Lenkrad und fuhr auf die Gegenfahrbahn in einen Bus. Mein Auto war Totalschaden. Gott sei Dank hatte ich ja den treuen Freund als Reserve für Michaela mit, nahm auf die Polizei wartend, erstmal einige Schluck. Die Polizei bemerkte meinen Alkoholkonsum und bewertet diesen vorbehaltlich. Sicherheitshalber wurde mein Führerschein eingezogen. – Das war der erste Streich- Ich sah das ganz locker. Hatte ich doch noch drei weitere Führerscheine, welche durch Ersatz und Wiederauffindung besaß. Anschließend fuhr ich mit dem Taxi zu Michaela und besorgte mir sofort einen Leihwagen. Ich musste doch mobil bleiben. Michaela und ich stritten uns mal wieder. Sie verwies mich der Wohnung und Sie zeigte mich an wegen Bedrohung und Körperverletzung an. Ich erhielt nun zum Waffenverbot, eine Anzeige wegen Körperverletzung und auch ein Betretungsverbot für Michelas Wohnung. Mir wurde mitgeteilt das dieses Betretungsverbot auch kontrolliert wird. Zuhause angekommen tröstet ich mich mit meinem treuen Freund.

Zwei Tage nach dem Betretungsverbot rief mich Michaela an: „Bitte komm doch vorbei. Ich brauche dich“. Ich fuhr sofort zu ihr. Hatte ich mir zur Tarnung eine Kappe aufgesetzt und einen alten Jogginganzug an. Michaela schaute aus ihrem Fenster und rief mich an: „Die Polizei ist soeben weggefahren. Du kannst kommen.“ Ich schlich mich in ihre Wohnung. So ging es einige Zeit gut. Bei einem Besuch erwischte mich die Polizei vor Michaelas Wohnung. Ich wies mich mit einem weiteren Führerschein aus. Dieser wurde sofort wieder eingezogen. Die Polizisten meinten nur: „Sie können Ihren Führerschein morgen auf der Wache wieder abholen“. Danach verwiesen sie mich der Wohnung. Am nächsten Tag erhielt ich den Führerschein nicht wieder. – Das war der zweite Streich - Wut entbrannt rief ich Michaela an. Sie bat mit unter den bekannte Vorsichtsmaßnahmen zu ihr zu kommen. Kaum bei ihr angekommen, klopfte es wild an der Tür von Michaela: „Hier spricht die Polizei. Wir wissen, dass Sie bei Frau Michaela S. sind. Wir forderten Sie auf die Wohnung zu verlassen.“ Und sie klopfen weiter. Wir verhielten uns ganz still. Nach einiger Zeit ging die Polizei wieder. Wir fanden diese verbotenen Heimlichkeiten einfach spannend und es machte Spaß. Die nächsten Tage gingen wir unserem Rhythmus nach. Nach ein paar Tagen fuhr ich wieder mal zu mir. Wir stritten uns am Telefon und konnten keine Lösung finden. In der Nacht kam Michaela wieder zu mir. Sie weckte die Nachbarn bis wieder die Polizei kam. Dieses Mal konnte ich die Polizei überzeugen das Michaela bei mir bleiben konnte. Gott sei Dank hatte ich genügend Vorrat von meinem Freund und die Welt war nach einiger Zeit wieder in Ordnung.

Am nächsten Tag erhielt ich einen Anruf von dem Leiter der Polizei für beide betroffenen Bezirke und er bat mich: „Bitte hören Sie und Frau Michaela S. auf zwei Polizeistationen zu beschäftigen. Wir haben etwas Besseres zu tun.“ Es ging weiter wie gehabt. Nur kontrollierte die Polizei jetzt an beide Wohnungen.

Drei Wochen waren seit meinem Unfall vergangen. Wir hatten wieder mal gestritten.

Michaela war bei sich und ich bei mir. Am nächsten Morgen rief sie mich an: „Ich tue mir was an. Ich kann nicht mehr. Bitte komme vorbei.“ Meine Hilfe war von der Frau meines Lebens gefordert. Ich überlegte überhaupt nicht und fuhr mit dem Leihwagen los. Es waren ja nur einige Kilometer. Ein Bus scherte aus. Ich konnte kaum noch bremsen und fuhr auf einen anderen PKW auf. Die Polizei kam und nahm den Unfall auf. Der Beamte von dem Unfallkommando war der gleiche wie drei Wochen zuvor und er meinte: „Ich mache das nun dreißig Jahre. Ich habe noch nie jemanden erlebt der in zwei verschiedenen Bezirken in drei Wochen jeweils einen PKW zu Schrott gefahren hat. Und mir jetzt nochmals zwei Führerscheine abgibt. Und sich mit 4,3 Promille fast normal bewegt und bei beiden Unfällen keinen körperlichen Schaden davon trägt. Es gibt doch immer etwas Neues.“

– Das war der dritte Streich – Hatte der treue Freund mich doch beschützt!

Die Wochen und Monate gingen vorbei. Unser Tagesablauf war immer gleich. Entweder waren wir bei Michaela oder bei mir. Nur ging ich bei Streitigkeiten jetzt zu Sabine, einer Freundin aus meiner Psychiatrie. Sie wohnte in der Nähe von Michaela. Dort war auch mein treuer Freund zuhause. Bei ihr fand Verständnis. Sabine nahm neben Wodka auch regelmäßig Benzodiazepine. Im Laufe der Zeit machte ich einige Entzüge mit Benzos bei Sabine. Somit mischte ich bald meinen Freund mit Benzos. Das beruhigte mich, da der Wodka mich doch aufputschte. Bald kannte ich mich bestens mit beiden aus. Von Sabine lernte ich auch wie kleinere Diebstähle gemacht wurden. Es war ein Sport für uns. Bald wurde ich besser als Sabine. Ich hatte bald die Routine fast alles zu beschaffen.

Für mich war alles in Ordnung. War doch der treue Freund immer dabei.

Wir verbrachten die meiste Zeit in Michaelas Wohnung da es mit der Versorgung der Katzen einfacher war.

Dann hatten Michaela und ich die ersten Blackouts. Es fehlten uns immer wieder ein bis drei Tage, an denen wir keinerlei Erinnerung mehr hatten. Hinzu kam das Michaela immer wieder einfach umfiel. Auch auf der Straße. Wir stellten fest das Michaela immer bei 3,4 Promille umfiel. Sie hatte schließlich ein Messgerät zuhause. Wir steuerten das nun so, dass das Umfallen nur noch zuhause passierte. Es ging alles seinen geregelten Weg. Wir mussten nur immer wieder auf die Polizei aufpassen und hatten bald Routine darin.

War doch alles Bestens. Der treue Freund stand uns immer zur Seite.

Die Wochen und Monate gingen dahin. Ich pendelte zwischen Michaela und Sabine hin und her. Die kleineren Diebstähle waren schon Routine und der Wechsel zwischen Wodka und Benzos ebenso. Michaela versuchte noch bei mir meine ganzen Angelegenheiten zu organisieren. Aber mein treuer Freund war mir wichtiger und somit blieb alles liegen. Eines Abends, es waren sechs Monate nach unserem Kennenlernen vergangen meinte Michaela: „Du musst etwas tun, sonst sieht du mich nie wieder. Gehe bitte wieder ins Krankenhaus.“ Ich fügte mich natürlich. Ich rief den Leiter der Psychiatrie des zentralen Krankenhauses an und bekam eine Woche später einen Platz im Krankenhaus. Meine Nachbarin brachte mich ins Krankenhaus. Es war 9:00 morgens und ich war gut vorbereitet. Hatte ich doch eine Flasche mit meinem Freund und Fanta mit. Ich fühlte mich gut. In der Klinik angekommen füllte ich alle Unterlagen ganz normal aus, nahm zwischendurch einen Schluck zur Beruhigung. Konnte mir doch nichts passieren. Mein treuer Freund war doch dabei. Es folgten die ersten Untersuchungen mit Blutabnahme.

Ich saß mit meinem treuen Freund im Wartebereich als der Oberpfleger kam und sagte: „Sie haben 6,9 Promille. Ich bin seit 27 Jahren in dieser Klinik. Das habe ich noch nicht erlebt. Sie bewegen sich fast ganz normal. Was haben Sie in der Flasche?“ Ich antwortete: „Selbstverständlich meinen Wodka.“ Er nahm mir sofort die Flasche ab. Man war sich unsicher was in einer solchen Situation zu tun war. Schließlich fand man eine Lösung. Ich bekam meine Entzugsmedikamente und meine Mahlzeiten. Abends um 21:00 Uhr wurde mir wieder Blut abgenommen. Das Ergebnis waren 0,9 Promille. Das Personal war überrascht. Zwischenzeitlich hatte Michaela angerufen. Sie wollte mir einige Papiere bringen. Da sie aber unseren Freund begleitet wurde, fand sie mich nicht und warf die Papiere einfach in einen Papierkorb. Zwei Tage vergingen und ich bekam keinerlei Nachricht von Michaela. Am dritten Tag verließ ich bei einem offiziellen Spaziergang die Klinik und fuhr zu Michaela. Sie machte nicht auf. Die Fenster waren verschlossen. Ich wartete in der Nähe der Wohnung, ohne Erfolg. Somit ging ich in die Klinik zurück. Am nächsten Tag schilderte ich der Ärztin die Situation. Hoffte ich doch, dass die Klinik entsprechende Möglichkeiten hatte heraus zu finden was denn los sei. Einen Tag später holte mich die zuständige Oberärztin zu sich. Sie bat mich, mich zu setzen: „Wir haben von der Polizei erfahren das Frau Michaela S. tot ist. Weitere Informationen wollte uns die Polizei nicht geben.“ Für mich brach eine Welt zusammen. Ich schrie ganz laut und wollte aus der Klinik weglaufen. Man gab mir sofort Beruhigungsmittel. Die nächsten Tage dämmerte ich so dahin. Ich wollte den Tod von Michaela nicht begreifen. Zur Beerdigung von Michaela bekam ich Ausgang und ging im Anschluss von der Beerdigung zum Grab. Schließlich gab mir die Mutter die Schuld am Tod von Michaela. Einige Tage später war die Entlassung und der Leiter der Abteilung wollte mich sprechen: „Ich habe eine Information für Sie. Wir wollten Ihnen das nicht sofort sagen. Frau Michaela S. hat anscheinend Selbstmord begangen. Einem Tag nachdem Sie eingeliefert worden sind. Allerdings gibt es einige Unklarheiten zu ihrem Tod. Die Kripo hat auch nach Ihrem Alibi gefragt. Schließlich waren sie beiden den Behörden besten bekannt und ihre Spuren waren in der ganzen Wohnung“. Der Leiter der Abteilung bestätigte der Polizei das ich zum Zeitpunkt der Tat in der Klinik und absolut handlungsunfähig war. Er fragte mich im Anschluss: „Warum haben Sie Frau Michaela S. nicht bei Ihrem Antritt in der Klinik mitgebracht“.

Wie ich erst viel später begriff, man kann Reisende nicht aufhalten.

Einen Tag später wurde ich aus der Klinik entlassen. Es war Anfang Juli. Mein erster Weg war zum Supermarkt bei der Klinik. Ich ging auf die nächste Toilette und das erste Drittel der Flasche war weg. Nun fühlte ich mich besser- Der treue Freund war wieder da. Jetzt war ich für die weiteren Schritten gewappnet. Zuhause angekommen versorge ich zuerst mit meinem Freund.

Mein Tagesablauf war immer gleich. Nachdem ich ausgeschlafen war besorgte ich mir Nachschub von meinem Freund. Dabei kaufte ich immer drei Rosen für Michaela. Diese standen für unser Motto: -Davor-Daneben-Dahinter-. Das war meine Position zur Position von Michaela. Schließlich war sie doch die Frau meines Lebens gewesen. Dann fuhr ich zum Friedhof und besuchte das Grab von Michaela und legte die Blumen angeordnet auf ihr Grab. Da mein treuer Freund immer dabei war, schlief ich das eine oder andere Mal auf ihrem Grab ein. Dieser Tagesablauf wurde nur von den Einsätzen der Rettung unterbrochen. Es kamen nun immer mehr ambulante Behandlungen hinzu, da ich immer bei 3,5 Promille umfiel. Dabei habe ich mich immer am Hinterkopf verletzt und mehrere Rippen gebrochen. Nach fünf Monaten mit 60 Tagen in verschiedenen Kliniken kam ich wieder mal in meiner Psychiatrie an. War ich immer noch mit dem Tod von Michaela beschäftigt und hörte mir bald täglich ihre Mailbox an. Hatte sie doch eine so schöne Stimme.

## Im freien Fall

In meiner Psychiatrie angekommen begegnete ich nach einigen Tagen Michelle. Sie war wie die jüngere Schwester von Michaela. Sie waren beide sich so ähnlich und sie war auch Alkoholikerin. Wir kamen uns sehr nah. Wir verbrachten drei gemeinsame Wochen in der Klinik und verließen diese Hand in Hand. Zuerst verbrachten wir einige Tage bei mir. Ich konnte Michaela einfach nicht vergessen. Ich ließ Michelle oft die Mailbox von Michaela hören. Durch die Ähnlichkeit mit den Namen sprach ich Michelle sehr oft mit Michaela an. Michelle meinte nur: „Wie soll ich gegen eine Tote kämpfen.“ Bald lag meine Delogierung im Haus. Ich musste meine Wohnung räumen. Michaela hatte mich oft genug gebeten, mich eine neue Wohnung zu kümmern – nur der treue Freund war stärker. Michelle bot mir an bei ihr zu wohnen. Hatte Michelle doch noch immer einen Job. Sie arbeitete im Service der Gastronomie. Nun kam der treue Freund wieder. Wir gingen gemeinsam in das einen oder andere Cafe. Mal tranken wir etwas Alkohol mal nicht. Michelle trank zuhause lieber Wein und Sekt. Ich blieb bei meinem Freund dem Wodka. Michelle war konsequent. Wenn gearbeitet wurde, gab es keinen Alkohol. Am Wochenende konnte es aber schon sehr heftig werden. Michelle hatte sich irgendwie im Griff und wenn nicht half ich mit Benzos nach. Sie ging Ihrem Job nach. Bei mir waren die Ausfälle heftiger. Es gab auch immer wieder Tage ohne den treuen Freund. Schließlich gab es ja noch Benos. Die Wochen gingen dahin. Die Rettung kam immer öfter zur Wohnung von Michelle und ich fiel auch immer wieder bei 3,5 Promille um.

Dann kam der Tag meiner Delogierung. Ich fuhr in meine Wohnung und versuchte zu packen. Doch hatte ich meinen treuen Freund dabei. Einige Stunden bevor das Räumungskommando kommen sollte, packte ich meinen Freund und ging zu Sabine. Dort feierten wir meinen Auszug. Der Umzug erfolgte ohne meine Anwesenheit. Ich rief Michelle an und sagte ihr: „Ich bin bei Sabine. Mir geht es nicht gut.“ Gab es doch bei Sabine meinen Freund und Benzos ohne Grenzen. Mein ganzes Hab und Gut war nun eingelagert und ich wohnte bei Michelle. Wenn Michelle tagsüber arbeitete ging oft zur Sabine und meinen beiden Freunden. So ging das Jahr dahin mit dauernden Rettungs- und auch Polizeieinsätzen bei Michelle. Schließlich stritten wir auch sehr laut. Bald war ich wieder in allen Krankenhäusern zu Gast. Bei einem Aufenthalt in meiner Psychiatrie wollte ich wie immer nach meinem Aufwachen spazieren gehen. Das Klinikpersonal verweigerte mir dieses: „Das ist kein normaler Aufenthalt wie bisher. Sie sind vom Gericht angehalten, da man Sie in der anderen Klinik wiederbeleben werden mussten. Dort waren Sie einige Minuten klinisch tot. Wenn Sie das nicht glauben, sehen Sie bitte in einen Spiegel und Sie sehen die Narbe.“ Ich ging sofort zum Spiegel und sah die Narbe an meinem Hals. Dann ließ ich mir noch den internen Bericht zeigen. Tatsächlich, Herzstillstand von fünf Minuten. Bei den Wiederbelebungsversuchen drei Rippen gebrochen. Letztlich Luftröhrenschnitt. Das musste ich erstmal verdauen. Michelle kam mich jeden Tag nach Ihrer Arbeit besuchen. Ich spielte Mühle mit ihr und verlor immer. Daran merke ich das mein Gehirn nicht funktionierte. Die Wochen vergingen und ab und zu gewann ich das Mühlespiel wieder. Nach einigen Wochen war ein psychologischer Test über zwei Tage angesetzt. Es sollte die Leistungsfähigkeit meines Gehirns geprüft werden. Ich ging frohen Mutes dorthin. Überraschend war ich nach dem ersten Tag fertig. Ich fühlte, ich war wieder fit. Die Ärztin meinte zwar wir müssten das Ergebnis abwarten, aber ich sollte den Test bestanden haben. Nun musste ich nur noch den Vertreter des Gerichtes über meine geistige Leistungsfähigkeit überzeugen.

Nach einigen Tagen wurde ich entlassen. Ich dachte über meinen treuen Freund nach und meinte das mein Tod mich nun endgültig belehrt hätte. Es war nun Ende Oktober und ich hatte schon wieder 60 Tage in verschiedenen Kliniken verbracht.

Ich schaffte es mehr oder weniger einige Wochen nicht zu mit meinem Freund in Berührung zu kommen. Nachdem mich Manuela aus Ihrer Wohnung geschmissen hatte, lebte ich nun auf der Straße. Dort konnte ich nicht mehr soviel trinken. Es gab keinen geschützten Raum mehr. Ich war drei Monate auf der Straße und erlebte die eine oder andere Geschichte. Schließlich landete doch noch mehrmals in einer Klinik.

Mir war wieder das Geld ausgegangen. Es war der 17.7. gegen 6:00 Uhr und Ich beschloss mit meinem Freund zu brechen und aufzuhören. Ich ging ich zum nächsten Polizeirevier und sagte zu den Beamten: „Ich bin Alkoholiker und komme bald auf Entzug. Ich brauche die Rettung und ein Krankenhaus. Am besten meine Psychiatrie.“ Die Beamten waren überfordert, riefen aber die Rettung. Diese brachten mich in meine Psychiatrie. Dort angekommen verweigerte man mir die Aufnahme mit den Worten: „Wir nehmen Sie nicht wieder auf. Es ist doch immer dasselbe. Kaum sind Sie draußen, geht es weiter.“ Dann kam eine Mitpatientin und sagte: „Wenn Sie diesen Patienten nicht aufnehmen, rufe ich meinen Anwalt an“. Ich versprach, mich nach meinen drei Tagen Entzug in eine andere Klinik verlegen zu lassen. Somit wurde ich aufgenommen. Dann bekam ich meine Medikamente und der Entzug begann. Wie immer drei Tage mit Angstzuständen aller Art und der Bettdecke über dem Kopf. Das Pflegepersonal meinte nur: „Sie kennen das doch schon alles. Nach drei Tage geht es Ihnen besser.“

Drei Tagen später hatte ich einen Platz in der Psychiatrie des zentralen Krankenhauses. Es begann eine schwere Zeit. Zu dem Alkohol kamen nun auch noch schwerste Entzüge durch die Benzos. Nach zwei Wochen fragte mich das Personal verwundert: „Ihre Benzowerte sind seit zwei Wochen über den von uns messbaren Bereich. Nehmen Sie heimlich Tabletten?“ Ich verneinte und mir wurde bewusst wie abhängig ich nun auch von Benzodiazepinen geworden war.

Nach einige Wochen nahm ich Kontakt zu Michelle. Es war fast wie ein Wunder, Sie öffnete Ihre Haustür und ließ mich hinein.

Es begann eine neue Geschichte,

ohne die treuen Freunde.